

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 138 (1972)
Heft: 1

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschriften

Wojennyj Wjestnik

Das Panzerbataillon als Vorausabteilung beim Flußübergang

Beim Erzwingen eines Flußüberganges spielen Vorausabteilungen eine große Rolle. Nicht selten fällt dabei die Aufgabe der Vorausabteilung einem Panzerbataillon zu. In dieser Eigenschaft hat es mit größtmöglicher Schnelligkeit vorzustoßen, vorhandene Flußübergänge in Besitz zu nehmen und durch Bezug günstiger Stellungen auf dem feindlichen Ufer den Flußübergang der Hauptmacht des Regiments zu decken. Auf dem Weg zum Flußübergang werden feindliche Kräfte in der Regel umgangen. Nur im Notfall wird der Kampf aufgenommen.

Ein Übungsbeispiel zeigt, wie sich ein solcher Flußübergang durch eine Vorausabteilung abspielen kann. Es handelt sich um einen Vorstoß eines Panzerregiments in die Tiefe der feindlichen Verteidigung. Nachbartruppen sind weder links noch rechts vorhanden. Hingegen hat die Regimentsaufklärungsgruppe bereits den Fluß überschritten und befindet sich irgendwo voraus. Das als Vorausabteilung eingesetzte Panzerbataillon wird, um taktisch selbständig handeln zu können, verstärkt durch eine Artillerieabteilung, eine Panzergrenadierkompanie, einen Flabzug, einen Straßenbauzug, einen Sappeurzug, einen Zug GSP-Übersetzfähren («Rau-pen-Selbstfahrfähren»), einen Zug PTS-Schwimmwagen («Rau-pen-Schwimmtransporter») minus zwei Gruppen sowie eine Gruppe AC-Aufklärer.

Der Bataillonskommandant bestimmt einen Gefechtsaufklärungsgruppe, bestehend aus einem Panzerzug, sowie eine Spitzeneinheit, bestehend aus einer Panzerkompanie, der Panzergrenadierkompanie und einer Sappeurgruppe.

Der Gefechtsaufklärungsgruppe stößt als erster zum Fluß vor, meldet dem Bataillonskommandanten über die Lage an der vorgesehenen Übersetzstelle und sucht sich dann selber eine nicht unter feindlichem Feuer liegende Stelle für den Flußübergang. Anschließend stößt er weiter vor, um den Anmarsch der feindlichen Reserven festzustellen.

Die Spitzeneinheit detachiert einen Panzerzug zum Schutz der gefährdeten rechten Flanke und stößt mit dem Rest als zweiter Verband zum Fluß vor. Gedeckt durch das direkte Feuer der Panzer sowie die indirekte Feuer der Artillerieabteilung, setzt die Panzergrenadierkompanie um 16.50 Uhr aus der Bewegung (mittels der eigenen Schützenpanzer) über den Fluß und besetzt die Anhöhen unmittelbar jenseits des Flusses. Ebenfalls um 16.50 Uhr erreicht das Gros der Vorausabteilung den Fluß. Sappeur- und Straßenbauzug beginnen sogleich mit dem Vorbereiten der Zufahrts- und Wegfahrspisten zu den Übersetzstellen. Es werden je drei Übersetzstellen für die GSP und die PTS erstellt, in Abständen von etwa 150 m. Innert 15 Minuten, um 17.05 Uhr, sind die Übersetzstellen der GSP bereit für die erste Welle der Panzerkompanie der Spitzeneinheit. Auf dem feindlichen Ufer wird der Angriff durch die Panzer und Panzergrenadiere der Spitzeneinheit sofort weitergetragen. Die beiden andern Panzerkompanien des Bataillons unterstützen mit ihrem Feuer den Flußübergang der Spitzeneinheit und setzen dann

mittels der GSP selbst über. Zum Schluß folgt der Flabzug. Den «Kommandantendienst» (Verkehrsleitung) versieht eine Sappeurgruppe.

Die Übersetzstellen der PTS sind um 17.25 Uhr bereit. Hier wird der Bataillonsverbandplatz übergesetzt, es folgen die Munitionslastwagen und die Reparaturfahrzeuge. Zum Schluß folgt batterieweise die Artillerieabteilung derart, daß stets mindestens ein Drittel der Abteilung schußbereit ist.

Um 19.00 Uhr haben die drei Panzerkompanien des Bataillons auf dem feindlichen Ufer die ersten Ziele erreicht. Sie bilden nun eine Linie, mit der ehemaligen Spitzeneinheit in der Mitte, den beiden andern Panzerkompanien links und rechts. Der Angriff wird sogleich fortgesetzt, damit der Flußübergang des nun herannahenden Regiments gedeckt ist. Um 21.00 Uhr ist das ganze Regiment über den Fluß und stößt gesamthaft weiter vor.

Der Entschluß des Kommandanten der Vorausabteilung, seine Panzer ausschließlich mittels GSP überzusetzen, war in diesem Falle gerechtfertigt. Berechnungen zeigen, daß mit Durchquerung unter Wasser kaum Zeit zu gewinnen gewesen wäre. Außerdem verfügte er nicht über die nötigen Kräfte und Mittel für eine gründliche Erkundung von Unterwasserübergängen und zur Organisation eines Abschlepp- und Rettungsdienstes.

Der Sappeurzug wurde nur mit dem Vorbereiten der Übersetzstellen sowie mit dem Kommandantendienst beauftragt. Wären Minensperren an den Flußufern angetroffen worden, so hätte ein Teil der Sappeure zu deren Erkundung und zur Schaffung von Gassen abkommandiert werden müssen.

Folgt das Gros der Vorausabteilung unmittelbar hinter der Spitzeneinheit, so kann es vorteilhaft sein, die Panzerkompanien des Gros zuerst überzusetzen. Die Panzer der Spitzeneinheit, die das Gelände und die feindlichen Stellungen bereits kennen, bleiben unterdessen als Feuerschutz am eigenen Ufer. Kommt andererseits das Gros der Vorausabteilung aus irgendeinem Grunde verspätet zur Übersetzstelle, so muß die Spitzeneinheit ihre Panzer mit eigenen Mitteln übersetzen.

(Oberst Saiko und Oberst Timoschenko in Nr. 6/1971)

Einige Fragen der Taktik mechanisierter Truppen

Im modernen Kampf stellen die Kernwaffen das Hauptkampfmittel dar. Die Wirksamkeit von Kernwaffenschlägen wird aber weitgehend davon abhängen, wie schnell und wie vollständig sie von den Kampftruppen ausgenutzt werden. Je schneller der Angreifer handelt, desto geringer ist die Gefahr von feindlichen Gegenschlägen. Größtmögliche Beweglichkeit der Truppe muß daher angestrebt werden.

Die Beweglichkeit der Truppe hängt in erster Linie vom Ausbildungsstand von Kommandanten und Panzerfahrern ab. Aber auch die «Lenkbarkeit» der Truppe ist von größter Bedeutung. Hier gilt es auf Kompanieebene vor allem, den übermäßigen Gebrauch der Funkgeräte zu verhindern, der die Führung der Kompanie erschwert oder unter Umständen überhaupt verhindert. Es empfiehlt sich, für die Kompanie ein besonderes Führungssystem auszuarbeiten. In der Regel sollen Befehle und Signale per Funk nur vom Kompaniekommandanten gegeben werden. Die

Zugführer sollen ihre Funkgeräte nur für dringende Lagemeldungen an den Kompaniekommandanten oder für unumgängliche Kommandos an die Fahrzeugbesatzungen verwenden. Die Führung der Untergebenen hat im wesentlichen durch persönlichen Beispiel nach dem Prinzip «Macht es mir nach!» zu erfolgen. Die Zielerweisung geschieht durch kurze Signale mit Signalpatronen oder Leuchtschurmunition. Alle Fahrzeugbesatzungen müssen im Befolgen von optischen oder akustischen Signalen gründlich ausgebildet sein. Dies ist besonders wichtig, weil der Gegner im modernen Kampf in großem Maße mit Funkstörung arbeiten wird. Eine entsprechend ausgebildete Kompanie wird bei jeder beliebigen Gefechtsabhandlung innert maximal 10 bis 15 Sekunden auf ein Signal oder Kommando reagieren.

Der Angriff aus der Bewegung ist heutzutage die wichtigste Art des Einsatzes. Dabei hängt der Erfolg in hohem Maße von der schnellen und exakten Entfaltung der Verbände in Gefechtsformation ab. Wichtig ist es, die Kolonnen möglichst wenig der Feindeinwirkung auszusetzen, ohne dabei die Beweglichkeit zu verkleinern. Die Entfaltung in Gefechtsformation geschieht gegenwärtig meist durch Übergang von Bataillons-Marschkolonnen in parallele Kompaniekolonnen; es folgen der Übergang in parallele Zugkolonnen und anschließende Entfaltung der Züge in Gefechtsformation. Bei Mangel an guten Marschrouten und unterschiedlicher Befahrbarkeit derselben ist es dabei schwierig, alle Einheiten gleichzeitig zur Angriffsgrundstellung zu bringen. Noch schlimmer aber ist es, daß die Einheiten bei diesem frontalen Vorrücken dem Gegner ein günstiges Ziel für den Einsatz von Kernwaffen bieten. Berechnungen zeigen, daß die Verwundbarkeit des Bataillons gegen Beschuß mit Kernmunition mittlerer Stärke bei der beschriebenen Gliederung höher ist als beim Vorrücken in Kolonne. Außerdem ist die Kolonne als zweidimensionales, bewegliches Gebilde schwieriger zu treffen. Liegt aber der Sprengpunkt auch nur 300 bis 350 m seitlich der Kolonne, so sind die Verluste schon beträchtlich niedriger. Bei Bewegungen in der Tiefe der feindlichen Verteidigung, wenn die Geländebedingungen ein gedecktes Annähern gestatten, wird man daher zweckmäßigerweise mindestens die zwei Kompanien der ersten Staffel des Bataillons nicht wie oben beschrieben stufenweise in Gefechtsformation entfalten, sondern durch gleichzeitiges Schwenken sämtlicher Fahrzeuge. Je nach Gelände kann es auch angebracht sein, eine Kombination der beiden Aufmarscharten zu verwenden.

Der Angriff muß möglichst schnell vorangetrieben werden. Lücken in der feindlichen Gefechtsordnung soll man benützen, um in Flanke und Rücken des Gegners zu gelangen. Besonders geeignet dazu sind Nacht und andere Zustände beschränkter Sicht. Auch kleine Gruppen können hier schon große moralische Wirkung auf den Gegner ausüben.

Die Nacht erschwert allerdings die Orientierung, besonders in durch Kernwaffen verwüstetem Gelände. Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, die Fahrzeugbesatzungen im Fahren bei beschränkter Sicht unter Verwendung des Kreiselhalbkompasses auszubilden.

Von großer Bedeutung ist die Ausbildung der Truppe im Kampf bei radioaktiver Ver-seuchung. Bisher beschränkte man sich haupt-

sächlich auf das Einüben der ersten Reaktion beim Auftreten radioaktiver Verseuchung. Im modernen Kampf wird aber ständig mit Geländeverseuchung zu rechnen sein. Die Truppe ist daher für längeren Aufenthalt in verseuchten Zonen auszubilden und daran zu gewöhnen, alle ihre Tätigkeiten in Schutzausrüstung auszuüben. es
(Oberst Bandurin in Nr. 5/1971)

Rivista militare

Ein Vorschlag für einen italienischen Kampfpanzer

Die mechanisierten Verbände der italienischen Armee sind gegenwärtig noch mit den amerikanischen Kampfpanzern M47 und M60 ausgestattet. Die Beschaffung einer bedeutenden Stückzahl des deutschen «Leopard» steht bevor.

Nun setzt sich Oberst Mario Zini für eine italienische Eigenentwicklung in Hinsicht auf die Erneuerungsbedürfnisse in den achtziger Jahren ein. Er geht von folgenden Feststellungen über die spezifischen Anforderungen an den Kampfpanzer für den Einsatz auf dem italienischen Territorium aus:

- Der Feuerkampf auf große Distanzen wird immer seltener vorkommen, denn selbst die großen Ebenen Norditaliens werden infolge der Überbauungen und der immer intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung zusehends stärker kompartimentiert. Freie Schußfelder von mehr als 1,5 km werden spärliche Ausnahmen bilden. Folglich besteht kein Bedürfnis nach schweren Panzerkanonen (über 115 mm). Vielmehr sollten Präzision und hohe Schußkadenz für die künftige Entwicklung bestimmend sein. Einsparungen an Raum und Gewicht wären in erster Linie auszunützen und größere Munitionsreserven mitzuführen.
- Geschwindigkeiten über 50 km können auf dem sehr vielgestaltigen und unterschiedlich beschaffenen italienischen Terrain gar nicht ausgenützt werden, ohne daß ein rascher Verschleiß zahlreiche Bestandteile in Kauf genommen würde. Die Suche nach bahnbrechenden Neuerungen im Motorbau lohnt sich deshalb nicht. Wenn dank der Beschränkung des Motorvolumens Platz gewonnen werden kann, so sollen wenn möglich die Kraftstofftanks vergrößert und damit die Autonomie der Fahrzeuge erhöht werden.
- Das Streben nach größerer Perfektion bei den verschiedenen Vorrichtungen, welche die Arbeit von Fahrern und Schützen erleichtern sollen, ist nur so weit vertretbar, als damit nicht die Störanfälligkeit des gesamten Systems erhöht wird.
- Obwohl mit fabrikneuen Panzermodellen auf Versuchspisten die Tiefwatfähigkeit tatsächlich demonstriert werden kann, ist es fraglich, ob damit die Möglichkeit geschaffen sei, ganze Panzerverbände, besonders wenn deren Fahrzeuge bereits ein gewisses Alter aufweisen, über Flußhindernisse zu bringen. Folglich lohnen sich auch für die Amphibik weder kostspielige Entwicklungen noch große Investitionen.

Der Kampfpanzer der achtziger Jahre, der nach der Meinung des Verfassers als italienische Eigenproduktion hergestellt werden sollte, wäre demnach ein sehr unkompliziertes und entsprechend wenig störungsanfälliges Fahrzeug.

Der Autor denkt an ein Gewicht von 38 bis 40 t, eine schnellschießende Kanone vom Kaliber zwischen 100 bis 115 mm und eine Autonomie von 500 bis 600 km. Er spricht sich entschieden für eine verhältnismäßig robuste Panzerung aus und ist der Meinung, daß der Reduktion der Verletzlichkeit durch möglichst günstige Gestaltung der Silhouette besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse. fe

(Oberst Mario Zini in der Juni-nummer 1971)

Soldat und Technik

Elektromagnetische Verseuchung?

Daß unsere Gewässer, unsere Luft und unser Boden verseucht sind, weiß heute jedermann; kann es aber auch einmal zu einer elektromagnetischen Verseuchung unserer Atmosphäre kommen? Ulrich Hans Heinichen versucht auf diese Frage eine Antwort zu finden.

Immer mehr elektromagnetische Unverträglichkeiten. Die Benutzung von Funkfrequenzen erstreckt sich vom Notruf über die vergnügliche Radio- oder Fernsehsendung, die Sicherheit im Verkehr zu Lande, zu Wasser und in der Luft, über die Verwendung in Wirtschaft und Industrie bis zur physischen Vernichtung von Mensch und Material. Nun ist aber dieses Funkfrequenzspektrum keineswegs unerschöpflich. Beispiele aus dem amerikanischen «Time-Magazin»: In Houston unterbrach eine Serie von merkwürdigen Signalen die Verbindung mit einem Raumschiff, irgendwo in den Weststaaten öffneten und schlossen sich elektronisch gesteuerte Garagetüren ohne sichtbaren Grund, elektronische Herzschrittmacher wurden in der Nähe von Hochspannungsleitungen aus dem Takt gebracht, die Flugsicherungslotsen des Moskauer Flughafens Wnukowo beklagten sich über empfindliche Störungen durch Amateurfunksender. Auch wenn es sich hier nur um Einzelfälle handelt, ist es doch wissenswert, daß man diese Störungen nicht alle verfolgen kann, daß sie teilweise als unvermeidbar hingenommen werden, eine Vielzahl von Störungen verfolgt wird, ohne daß Unbeteiligte davon erfahren, eine weitere Gruppe gar nicht festgestellt wird, da nicht alle Frequenzen dauernd benutzt werden.

Die wachsende Belegung des Funkfrequenzspektrums. In den USA soll die Anzahl der Abstrahler von elektromagnetischen Funkwellen von 160 000 im Jahre 1949 auf über 6 Millionen im Jahre 1970 angestiegen sein, das heißt eine Zunahme um das Achtunddreißigfache. Eine allerdings rein theoretische Aufteilung im bis jetzt voll erschlossenen Teil des Spektrums von 10 kHz bis 12 GHz ergäbe für rund 13 000 Sender einen eigenen Kanal oder ein eigenes Frequenzband. Für die 6 Millionen Sender müßte also jede Frequenz rund vierhundertfünfzigmal wiederverwendet werden.

Das Beispiel Bundesrepublik Deutschland. Bei einem etwa gleich hohen technischen Stand würden auf die Bundesrepublik 1,5 Millionen Sender entfallen. Die Fläche USA:BRD verhält sich etwa wie 40:1, das heißt, mit 150 000 Sendern wäre die gleiche geographische Dichte erreicht. In Deutschland wollen rund 17 Millionen Fernseh- und rund 20 Millionen Radiohörer störungsfrei möglichst je drei Fernseh- und Radioprogramme empfangen. Es gibt gegenwärtig etwa 400 Tonradiosender, 240

Hauptfernseher und 1620 sogenannte Füllsender. Bei rund 50 Fernsehkanälen auf dem Empfänger ergäbe das eine etwa sechsunddreißigfache Belegung. Nur mit den ausgeklügeltsten Methoden und unter Ausschöpfung aller technischen und physikalischen Möglichkeiten sind diese Probleme lösbar. Hier eine Kollektion der Benutzer, deren Anzahl ständig wächst: Mietwagen, Autos, Baubetriebe, Verkehrsbetriebe, Elektrizitäts- und Versorgungsunternehmen, tragbare Sprechfunkanlagen, Autobahnhöfe, Flughäfen, Verkehrslenkung, Verkehrskontrolle, Polizei, Rotes Kreuz, Feuerwehr, Zoll, technisches Hilfswerk, Industriefunk, Modellflugzeuge und -fahrzeuge, Kommandoanlagen, drahtlose Mikrophonie, Grubenanlagen, Personenrufanlagen, Entfernungsmeßgeräte, Telemetrieanlagen, Rangierdienste der Bundesbahn, Geldtransportsicherung usw.

Für die Zivilluftfahrt sind in der Bundesrepublik etwa 5000 Sender in Betrieb, etwa 1400 Telegramme und Funkgespräche werden von deutschen Küstenfunkstellen und Seefahrzeugen abgewickelt, kreuz und quer spannt sich das zivile Richtfunknetz übers ganze Land, etwa 13 000 Funkamateure müssen sich mit verhältnismäßig wenigen Funkfrequenzen begnügen; dazu kommen schließlich noch ungezählte «Jedermanngeräte».

Ursache von Funkstörungen. Die Hauptfaktoren der gegenseitigen Störmöglichkeiten sind

- die ständig wachsende Zahl der Strahler auf der Erde;
- die Güte der Abstrahlungen (Gerät, Antenne);
- die Sendeleistungen, die für die erforderlichen Reichweiten benötigt werden;
- die völlig unterschiedlichen Ausbreitungseigenschaften der Funkwellen;
- die schwierige internationale Zusammenarbeit und die Unterbewertung dieser Probleme in vielen Staaten.

Unsere Gesellschaft ist ohne Funkfrequenzen undenkbar; man wird sich aber auf internationaler Ebene einigen müssen.

Funkfrequenzen – eine fünfte Dimension. Auf die militärpolitische Bedeutung des Funkfrequenzspektrums sei hier nicht näher eingegangen; immerhin sei festgehalten, daß eine moderne Kriegführung ohne Funkfrequenzen undenkbar wäre, ja daß Funkfrequenzen neben Höhe, Breite, Tiefe und Zeit quasi eine fünfte Dimension geworden sind. Wäre es vielleicht denkbar, daß es zwischen hochmodernen gerüsteten Machtblöcken sogar zu einer Art von elektronischem Patt kommen könnte. Dann wären wir wieder dort, wo wir waren. bb

(Nr. 8/1971)

Allgemeine Militärrundschau

Gedanken zur Verteidigung Europas

Wie wäre es um die Verteidigung Europas im Falle eines Rückzuges der amerikanischen Truppen bestellt? Der ehemalige französische Luftwaffengeneral Paul Stehlin stützt sich auf seine Privilegien als Deputierter von Paris, um die Beantwortung dieser Frage mit einer scharfen Polemik gegen die Politik seines Landes in den letzten Jahrzehnten einzuleiten, einer Polemik, die sich vor allem gegen die offizielle Behauptung richtet, daß Frankreich in der Lage sei, seine Verteidigung unabhängig von der NATO zu gewährleisten. Wörtlich führt Steh-

lin aus: «Wie es auch immer um Frankreichs Möglichkeiten zum Unterhalt seiner Armee bestellt ist, macht uns der verantwortliche Minister glauben, unsere Verteidigung sei sichergestellt dank einer Einsatzdoktrin, die offenbar völlig unabhängig ist von den sachlichen Fragen der Bestände, des Materials, des Umfangs der verfügbaren Kräfte, ihrer Leistungsfähigkeit und des Gleichgewichts der einzelnen Teile». Von diesem Standpunkt aus scheint es ihm völlig ungereimt, daß die amerikanischen Anstrengungen zur Verteidigung Europas von französischer Seite «beschimpft wurden als ein Versuch Amerikas, Europa seinem militärischen Diktat zu unterwerfen». Dabei muß beachtet werden, daß Frankreich noch immer von zahlreichen Einrichtungen profitiert, die durch gemeinsame Anstrengungen der NATO-Staaten entstanden sind und die es sich aus eigenen Mitteln nicht leisten könnte.

Die entscheidende Bedeutung der amerikanischen Präsenz besteht nach Stehlin darin, daß überall dort die Militärmacht der UdSSR neutralisiert bleibt, wo sie das Risiko einer direkten Konfrontation mit den USA in Rechnung stellen muß. Dieser Sachverhalt charakterisiert zur Zeit noch die Situation auf dem europäischen Kontinent, aber bereits in wesentlich eingeschränkterem Sinne im Mittelmeerraum. (Man ist sich heute kaum mehr bewußt, daß ursprünglich selbst Algerien in der atlantischen Allianz eingeschlossen war.) Die Verstärkung der sowjetischen Mittelmeerflotte vollzieht sich mit einer Geschwindigkeit und Beharrlichkeit, die die Besorgnis erregen müssen. Eine genaue Analyse ihres Bestandes muß zur Erkenntnis führen, daß sie viel weniger für die maritime Kampfführung als für Landoperationen geeignet ist. Im Gegensatz zur Lage in Kontinentaleuropa ist diejenige im Mittelmeerraum dadurch charakterisiert, daß die Sowjetunion hier Expansionsmöglichkeiten vorfindet, die nicht unweigerlich den Zusammenstoß mit den USA herbeiführen müssen. In den Rahmen dieser Möglichkeiten gehört nach Stehlin auch die Hypothese einer Landoperation an der französischen Südküste, kombiniert mit massiver subversiver Tätigkeit im Landesinnern. Ob in einem solchen Falle die USA sich selber direkt engagiert fühlen würden, ist durchaus ungewiß und weist eindrücklich darauf hin, daß die bedrohten Länder die Gefahr durch gemeinsame Verteidigungsanstrengungen am ehesten bannen können. fe

(Nr. 7/1971)

Mitteilungen

9. Zentralvostandssitzung der SOG
vom 29./30. Oktober 1971 in Schaffhausen

Unter Leitung des Zentralpräsidenten, Oberst i. G. Heinrich Wanner, und in Anwesenheit des Präsidenten der KOG Schaffhausen, Major Seiler, fand am 29. und 30. Oktober 1971 in Schaffhausen die 9. Sitzung des Zentralvorstandes statt.

Einleitend kam der Zentralpräsident auf die jüngste Aussprache zwischen den Spitzen des EMD und Vertretern der SOG zurück. Das Hauptanliegen der SOG geht dahin, über die großen Projekte des EMD so rechtzeitig orientiert zu werden, daß eine sinnvolle und erfolg-

reiche Zusammenarbeit von Anfang an gewährleistet ist. Als Beispiel diene das Leitbild der Armee der achtziger Jahre.

Der Zentralpräsident orientierte alsdann über die erste Landeskonferenz der militärischen Verbände vom 9. Oktober 1971 in Bern. Unseren Lesern ist hierüber bereits in ASMZ Nr. 11/1971, S. 795, berichtet worden.

Unter den Mitteilungen aus den Kommissionen wird nicht ohne Bedenken registriert, daß der durch die Kommission für außerdienstliche Tätigkeit organisierte Kurs über Nachtausbildung wegen ungenügender Anmeldezahl abgesetzt werden mußte (vergleiche hierzu ASMZ Nr. 12/1971, S. 883). Der Zentralvorstand nimmt dies zum Anlaß, sich durch die Sektionen mittels eines Fragebogens über die außerdienstliche Aktivität orientieren zu lassen.

Die Verwaltungskommission der ASMZ bemüht sich gemäß dem Auftrag der Präsidentenkonferenz weiterhin, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die ASMZ an sämtliche Mitglieder der SOG abgegeben werden kann.

Das wichtigste Traktandum indessen galt dem Problemkreis der Dienstpflicht, der Behandlung der Militärdienstverweigerer beziehungsweise der Einführung eines Zivildienstes. Nach Zustandekommen der Münchener Zivildienstinitiative, die zwar dem Vernehmen nach noch nicht eingereicht worden ist, wird sich die SOG einmal mehr einläßlich mit dieser Frage auseinandersetzen. Eine erweiterte Präsidentenkonferenz soll zunächst einmal der allseitigen Information über den gesamten Problemkreis dienen. Diese Informationsstagung wird die Grundlagen für die Meinungsbildung und Stellungnahme der SOG liefern. Sbr

Ausländische Armeen

NATO

Ende Oktober befaßte sich in Brüssel eine Konferenz der nuklearen Planungsgruppe der NATO, an der die Verteidigungsminister der USA, Großbritanniens, der Bundesrepublik Deutschland, Belgiens, Dänemarks und Griechenlands teilnahmen, mit der Ost-West-Situation auf dem Gebiet der atomaren Bewaffnung. Der amerikanische Verteidigungsminister Laird gab den Verbündeten eine detaillierte Übersicht über den gegenwärtigen Stand der strategischen Nuklearrüstung. Ferner wurde eine amerikanisch-deutsche Studie, die sich mit nuklearen Verteidigungsmaßnahmen im süddeutschen Raum (CENTAG) befaßt, diskutiert. Die Planungsgruppe hat bisher vier große politische Richtlinien ausgearbeitet, die sich auf den Einsatz taktischer Atomwaffen in Europa, das nötige Konsultationsverfahren unter den Alliierten, den Einsatz von atomaren Sprengmitteln (ADM) sowie auf die Rolle der sogenannten «Strike»-Bomber beziehen. Hauptproblem bei der Verbesserung dieser Studien war die Frage, wie die NATO reagieren soll, wenn ein erster atomarer Einsatz im Konfliktfall den Gegner nicht zum Stehen gebracht hat. – In seinem Referat gab Laird zu verstehen, daß die Aussichten auf mögliche Ost-West-Verhandlungen über beidseitige Truppenreduktionen allein nicht ausreichen, jetzt schon eine Verringerung der westlichen Verteidigungskraft ins Auge zu fassen. Laird

wies auch auf eine «unerwartet schnelle Zunahme» der sowjetischen strategischen Atomwaffen hin, die er als «besorgniserregend» bezeichnete. Es sei durchaus denkbar, daß der heute noch bestehende Nuklearovorsprung der USA bereits 1974, und nicht erst 1975, wie bisher angenommen, von den Sowjets eingeholt sein könnte. Laird betonte sodann den Willen der USA, die amerikanischen Luft-, Boden- und Seestreitkräfte im NATO-Bereich zu stärken.

Am 12. November traten in Brüssel die Verteidigungsminister der europäischen NATO-Länder (ohne Frankreich) zu einer Konferenz zusammen, an der Einzelprobleme eines verbesserten europäischen Verteidigungsbeitrages im Rahmen der Allianz beraten wurden. Wie verlautete, besteht beim europäischen NATO-Verstärkungsprogramm noch eine Finanzierungslücke von rund 30 Millionen Dollar.

In der Ägäis und im östlichen Mittelmeer fanden im November unter dem Decknamen «Double edge» 2 Wochen dauernde Flottenmanöver der NATO statt, an denen sich amerikanische, britische, italienische, griechische und türkische Schiffe, U-Boote und Flugzeuge beteiligten. z

Frankreich / Bundesrepublik

Politische Schwierigkeiten beim Programm
«Alpha-Jet»

Noch ist kein abschließender Vertrag zwischen den beiden Partnern zustande gekommen, weil die Bundesregierung sich den französischen Exportwünschen für diese Baumuster bisher widersetzt hat. Man ist in Bonn der Auffassung, daß Waffenexporte außerhalb der NATO grundsätzlich abzulehnen seien. Frankreich jedoch soll am Programm «Alpha-Jet» nur dann interessiert sein, wenn Exportmöglichkeiten dieses Flugzeuges weltweit auch von der Bundesrepublik gutgeheißen werden. Diese Politik Frankreichs ist indessen nicht neu. Frankreich ist bekanntlich auch nicht Mitglied der NATO und beliefert nunmehr auch Libyen mit «Mirage»-Kampfflugzeugen, während die in Frankreich stehenden bezahlten Einheiten für Israel blockiert bleiben! kg

Bundesrepublik Deutschland

Verteidigungsminister Helmut Schmidt sprach sich in einem Interview für eine *Truppenreduzierung* auf beiden Seiten der mitten durch Europa gehenden «Demarkationslinie» zwischen West und Ost aus. Er wies Bedenken zurück, daß jede Rüstungsverminderung in Europa auf westliche Kosten gehen müsse. Denn niemand könne glauben, daß die USA noch ein weiteres Vierteljahrhundert ihre Soldaten in Europa ließen; deshalb liege es im Interesse der Bundesrepublik, daß Amerikaner und Russen gleichzeitig «nach Hause gehen». Dabei müßten allerdings «die geographischen Tatsachen» in Kauf genommen werden, die Moskau zugute kämen. Schmidt schloß einen Krieg zwischen den USA und der UdSSR sowie zwischen den Verbündeten dieser beiden Weltmächte aus. Es werde allerdings noch viele Jahre dauern, bevor ins Gewicht fallende Rüstungsbeschränkungen auf beiden Seiten vorlägen.